

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 222 (1949)

Artikel: Bauernregeln und Wirtschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauernregeln und Wissenschaft

Den Bauernregeln liegt eine vieljährige Erfahrung zugrunde. Man kann zwei Arten solcher Sätze unterscheiden. Die einen sagen nach dem Aussehen der Wolken, der Entwicklung der Morgen- und Abendröte, dem Fluge der Schwalben, dem Quaken der Frösche, dem Tanzen der Mücken das Wetter der nächsten Stunden oder Tage voraus. Die anderen schließen aus dem Wetter der Folgezeit oder aus dem Wetter eines Monats oder einer ganzen Jahreszeit auf die Witterung der kommenden Frist. Nur von diesen soll hier die Rede sein.

In jedem Kalender findet man Duzende derartiger Regeln, etwa „Jakobus (25. Juli) in sonnenheller Gestalt machet uns die Weihnacht kalt.“ — „In vielem Herbstesnebel seh' ein Zeichen von viel Winterschnee.“ — „An Martini (11. November) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein.“

Die Wissenschaft hat diesen Regeln lange Zeit skeptisch gegenübergestanden. Mehr und mehr aber bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die meisten Regeln auch wissenschaftlich haltbar sind. Der Direktor der Münchener Wetterwarte, A. Schmauß, hat anhand einer 45jährigen Beobachtungsreihe gezeigt, daß die einzelnen Tage des Jahres durchaus verschiedene Wetterneigungen haben und daß Wetterstürze an manchen Tagen viel wahrscheinlicher sind als an anderen. Ähnliches hat D. Myrbaach für Wien gefunden, er konnte obendrein verschiedene Wetterrhythmen nachweisen. Besonders häufig kommt es vor, daß ein bestimmtes Wetter etwa 45 Tage anhält.

Schon hieraus folgt, daß Regeln wie die folgenden einen wissenschaftlichen Kern haben. „Lichtmeß (oder Weihnachten) im Klee, Ostern im Schnee“ und „Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche, geht auf vier Wochen er wieder zu Loche.“ Im Frühsommer bildet sich bei uns häufig eine typische Wetterlage aus: hoher Druck über dem Meere, tiefer über dem Festlande. Dadurch werden Nordwestwinde ausgelöst, die Mitteleuropa mit kühlen, feuchten Luftmassen überfluten. Ist dieser sogenannte Sommermonsun einmal eingetreten, so behauptet er sich oft bis

in den August hinein, und es gibt einen verregneten Sommer. Hat die Großwetterlage ihn aber in der entscheidenden Zeit (Ende Juni) sich nicht ausbilden lassen, so kommt er entweder stark verspätet oder überhaupt nicht mehr, und wir bekommen einen schönen Sommer. Das ist der Sinn der Siebenschläfer-Regel (27. Juni oder 8. Juli): „Regnet's am Siebenschläfertag, der Regen sieben Wochen nicht weichen mag.“ — „Macht Medardus (8. Juni) naß, so regnet's ohne Unterlaß.“ — „Regnet's am Margaretentage (10. Juni), dauert der Regen 40 Tage.“ — „Regnet's am Tag unserer lieben Frauen, da sie das Gebirge tät beschauen (2. Juli), so wird sich das Regenwetter mehren und 40 Tag nacheinander währen.“ Noch anschaulicher sagt man in Tirol: „Geht Maria naß übers Gebirg, so kehrt sie naß heim“ oder „Wie Maria über den Berg geht, so kommt sie z'ruß.“ Die Medardus-Regel findet sich übrigens schon in „der buren Practica“ von 1520 in folgender Form: „Der brachmon bringt ons sant Medart, der puwer (Bauer) vff sinen tag wart, regnet es daran, ist der alten klag, wirt wären dröhig tag.“

Wir gehen weiter im Jahreslaufe. „Sind Laurentius (10. August) und Bartholomäus (24. August) schön, ist guter Herbst vor auszusehen“ und „Bartholomäus hat das Wetter parat für den Herbst bis zur Saat.“ In der Tat finden z. B. in Wien verregnete Sommer ihr Ende meistens um den 24. August herum; daher auch: „Egid (1. September) hell, bringt schönen Herbst zur Stell.“ Auch Weihnachten ist ein bevorzugter Termin für Witterungswechsel. Daher die Regel: „Wenn de hillge Christ en Brügge (aus Eis) findet, so bricht he se; find he keene, so macht he eene.“

Etwas verschieden hiervon sind die Bauernregeln, die aus dem Wetter eines ganzen Monats oder einer Jahreszeit Schlüsse auf das kommende ziehen. Da heißt es z. B. vom Februar: „Im Hornung sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf als einen Mann im Hemd auf dem Felde.“ — „Nimmt sich der Hornung Schnee und Eis, verdient der nächste Mai den Preis.“ — „Im Hornung müssen die Stürme fackeln, daß dem Dachsen die Hörner wackeln.“

Auch diese Art von Wetterregeln ist wissenschaftlich nachgeprüft worden. Die Beobachtungs-

reihen von Berlin gehen bereits 150 Jahre zurück. G. Hellmann hat sich vor einigen Jahren die Mühe gemacht, diese ungeheure Sammlung durchzuarbeiten, um Zusammenhänge zwischen der Witterung aufeinander folgender Jahreszeiten aufzudecken. Seine Forschungen waren teilweise von Erfolg gekrönt. Die Ergebnisse, zu denen er gelangte, sind freilich nicht Gesetze, sondern Regeln — und keine Regel ohne Ausnahme. Einige dieser Regeln seien nachfolgend wiedergegeben.

Unmittelbar nach strengen Wintern ist es gewöhnlich einige Zeitlang warm; in den 24 strengen Wintern seit 1766 war dies 22mal der Fall; 19mal hielt das warme Wetter sogar viele Wochen an. Man darf somit nach einem strengen Winter auf ein wenigstens teilweise warmes Frühjahr rechnen, muß sich in der Folge aber auf einen kühlen, regenreichen Sommer gefaßt machen.

Auf sehr milde Winter folgt in den meisten Fällen (82 von 100) im März oder April ein Kälterückfall von wenigstens zwei Wochen Dauer, der häufig in einen unangenehmen Nachwinter ausartet. Dann aber darf man einen warmen Sommer erwarten.

Nach heißen Sommern ist in der Regel auch einer der beiden Herbstmonate zu warm, seltener beide zugleich; dafür aber muß man mit einem kalten Winter rechnen.



Eidgenössisches Turnfest in Bern 1947
Festumzug durch die ehrwürdige Kramgasse

Photo P. Senn, Bern

Alle diese Beziehungen sind augenscheinlich nichts anderes als Bauernregeln, nur gekleidet in ein wissenschaftliches Gewand.

Langanhaltendes Schön- oder Schlechtwetter, andauernd warme oder kalte Witterung stellen eine Störung des Normalwetters dar. Warum der Ausgleich bald früher, bald später eintritt, warum er oft überhaupt ausbleibt: diese Fragen kann die Wissenschaft heute noch nicht restlos beantworten. Der weitere Ausbau des Beobachtungsnetzes wird auch hier allmählich Licht ins Dunkel bringen.